

die Lage, eben infolge ihrer so reich gewonnenen Siege, keine einfache. Es darf eben nicht übersehen werden, daß man in Konstantinopel auf einen derartig ununterbrochenen Siegeszug der türkischen Waffen nicht gerechnet hatte. Wenn die türkische Heeresleitung auch wohl kaum daran zweifelte, mit den Griechen schließlich fertig zu werden, so hatte sie doch wohl nicht für möglich gehalten, daß der Gegner so unvorbereitet und so schlecht geführt, wie er sich nachher zeigte, den Kampf aufnehmen würde. Man ging also in Konstantinopel den kommenden Ereignissen zwar ohne sonderliche Furcht wegen des eigenen Schicksals, aber doch in der Annahme entgegen, daß nach einigen Zusammenstoßen, die im wesentlichen alles beim Alten lassen dürften, Europa sich ins Mittel legen und einen Frieden diktieren würde, der ebenfalls im wesentlichen auf eine erneute Sanktionierung des status quo ante hinausläuft. Indem die Pforte vor Eröffnung des Krieges sich mit den maßvollsten Friedensbedingungen für den Fall eines den türkischen Waffen günstigen Verlaufes begnügen zu wollen erklärte, hatte sie es nicht entfernt für möglich gehalten, daß ihr Theatralien gleichsam wie eine reife Frucht in den Schooß fallen und einige wenige, dazu noch nicht einmal besonders schwere Waffengänge genügen würden, die ganze griechische Herrlichkeit wie ein Kartenhaus hinwegzufegen. Nunmehr steht die Türkei und Europa vor einer Situation, welche von der großmächtliden Diplomatie mit dem vorher unter erheblichen anderen Voraussetzungen festgestellten Maßstabe gemessen wird, während die türkischen Politiker und namentlich Militärs der Ansicht sind, daß die eigenen unvermuthet großen Vortheile dem osmanischen Staatswesen etwas mehr eintragen sollten als eine magere strategische Grenzberichtigung und die Vereinbarung einer geringen Kriegsschadigung, deren Bezahlung durch das thatsächlich bankrotte Griechenland ein höchst unsicheres Ding ist. Die Regierung des Sultans hat nicht nur auf Europa, sondern auch auf die Verhältnisse u. Stimmungen innerhalb des eigenen Reiches Rücksichten zu nehmen, und übrigens muß jeder realistisch veranlagte Politiker sich sagen, daß selbst durch das bereitwilligste Entgegenkommen der Pforte noch wenig genug gewonnen wäre, sobald die auf dem Papier erzielten Abmachungen durch die Gewalt der Thatsachen an der Verwirklichung gehindert werden.

Interessant im gegenwärtigen Augenblick erscheinen auch die nachstehenden Bemerkungen der „Hamburger Nachrichten“:

Auf eine wichtige Erscheinung müssen wir erneut aufmerksam machen, das ist die Bewegung, welche der türkisch-griechische Krieg und die Intervention der Mächte in der ganzen mohamedanischen Welt hervorgerufen hat. Sowohl die Siegesfreude, wie auch der nur zu berechtigte Unwille der Türkei darüber, daß die christlichen Mächte ihr die Früchte ihrer Siege zu rauben versuchen; beides hat sich mit Ulysseschellen bis in die fernsten mohamedanischen Länder Asiens verbreitet und dort eine Bewegung erzeugt, in welcher man kaum etwas anderes als das Aufstehen des alten Glaubensfanatismus gegenüber den Ungläubigen erblicken kann, der von jeher ein unheilvolles Band um die verschiedensten mohamedanischen Völker geschlungen hat. Die europäische Diplomatie, namentlich die englische, beobachtet diese Bewegung bereits mit großer Unruhe. England erntet jetzt die Früchte seiner verkehrten Politik. Als ein Reich, dem 80 Millionen mohamedanische Unterthanen angehören, durfte England sich nicht mit der Pforte unheilbar verfeinden, nicht den Haß des Islam auf sich laden. Seine Herrschaft in Indien würde mit einem Schlage zusammenbrechen, wenn auch die mohamedanische Bevölkerung Indiens von der allgemeinen Bewegung ergriffen würde und sich gegen ihre Zwingherren erhob. Darum giebt der Ueberfall englischer Truppen durch einen mohamedanischen Stamm im Tokithal zu denken. Die russische Presse verzeichnet schadenfroh dieses Mißgeschick und warnt die englische Regierung davor, aus diesem Anlaß nach bekannter Gewohnheit neue Eroberungen machen zu wollen, denn sonst könnten Ereignisse eintreten, welche der friedlichen Haltung Rußlands an der asghanischen Grenze ein Ende machen würden. Man kann sich der Empfindung kaum erwehren, daß dort längst erwartete Ereignisse näher seien, als noch vor Kurzem anzunehmen war. In der That kann die Gelegenheit für Rußland, den vernichtenden Schlag gegen England in Indien zu führen, kaum jemals wieder so günstig sein wie jetzt, wo die Türkei mit Rußland verbündet ist, auf ein Zeichen des Sultans Abdul Hamid II. die gesammte mohamedanische Welt wider das aller Welt verhaßte England aufsteht, und Rußland auch in Europa mehr als eine Macht auf seiner Seite haben würde.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kürzlich meldeten verschiedene Blätter, daß während der Kaisermanöver besondere Radfahrerabteilungen gebildet werden sollen. Diese Versuche werden u. A. dahingehen, festzustellen, inwieweit eine radfahrende Infanterie wohl im Stande ist, in Eile einen entfernt gelegenen Punkt von taktischer Bedeutung zu besetzen und festzuhalten. Außerdem aber wird diese radfahrende Infanterie — und das ist wohl die Hauptsache der Übung — in weitestem Sinne zu Erkundungen verwendet werden. Weiter sollen Versuche dahin gemacht werden, inwieweit radfahrende Infanterie in Verbindung mit anderen Waffen zu wirken und die Anstrengung der berittenen Truppen zu vermindern im Stande ist.

— Der Kaiser hat den bisherigen Votschaster beim Quirinai, Herrn v. Bülow, stellvertretungsweise zum Staatssekretär des auswärtigen ernannt. Ferner verlautet, daß der Staatssekretär v. Döttcher sein Entlassungsgesuch eingereicht habe.

— Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe stattete dem Fürsten Bismark einen vierständigen Besuch ab und unternahm mit dem Fürsten in Begleitung des Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrathes Frhrn. v. Wilmowski und des Votschasters v. Bülow eine anorththalständige Spazierfahrt.

— Die Mehrzahl der Versuche, das sozialdemokratische „System“ in die Praxis umzusetzen, hat die gänzliche Unfähigkeit der Sozialdemokratie für die rationelle Verwaltung wirtschaftlicher Unternehmungen erwiesen. Brauereien, Bäckereien, Zuckfabriken und eine Reihe anderer ähnlicher wirtschaftlicher Gründungen sind an der Unfähigkeit der Leitung, zum Theil auch an der rücksichtslosen Ausbeutung der Arbeitskraft zu Grunde gegangen. Wenn die Arbeiter diese Proben der sozialistischen Herzenmeisterlei richtig würdigen wollten, müßten

sie alleammt der Sozialdemokratie den Rücken wenden. Neuerdings ist wieder ein solcher Fall zu verzeichnen. Die sozialdemokratische Genossenschafts-Schuhfabrik, die seinerzeit von den ausgesperrten Schuhmachern in Erfurt gegründet wurde, ist in Folge finanzieller Schwierigkeiten eingegangen. An der Spitze der Genossenschaftsfabrik, die in allen Städten Deutschlands Filialen unterhielt, stand der Reichstagsabgeordnete Bod.

— Hohenlyburg, 27. Juni. Auf der sogenannten Wittenburg, dem ehemaligen Sitze Wittenbergs, hatten sich heute mehrere Tausend Westfalen versammelt, um den Fürsten Bismark zu ehren. Diese Zusammenkünfte sind von den Theilnehmern an der Fahrt der Westfalen nach Friedrichsruh im Jahre 1894 eingerichtet worden. An dem seiner Vollendung entgegengehenden Kaiserdenkmal brachte Landgerichtsrath Bäumer aus Dortmund das Hoch auf den Kaiser aus, das jubelndes Echo fand. Dann feierte Bürgermeister Dr. Hoermann-Witten den Fürsten in begeisterten Worten; u. A. führte er aus: „Auch unser jetzt regierender Kaiser, der erst vor wenigen Tagen in Diefelseld von den Westfalen rühmte, daß ihre Treue fester stehe, als die ehrwürdigen Grundmauern der Spartenburg, er kann es nur gern sehen, daß diese westfälische Treue gehalten wird auch dem Einfielder von Friedrichsruh. (Lebhafte Beifall.) Und wäre es anders, wir könnten darum doch nicht von unserm Bismark lassen; wie in der Geschichte, so wird er auch in unseren Herzen unsterblich sein. (Beifall.) Ihn zu verehren, vermag sich dann auch wohl mit unserm monarchischen Gefühl. Gerade weil wir monarchisch gesinnt sind durch und durch, meinen wir, Bismark um so mehr feiern zu müssen, je weniger Beachtung er an höchster Stelle findet.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 30. Juni. Heute Vormittag gegen 8 Uhr wurde unsere Landspitze für ein in Soja ausgebrochenes Schadenfeuer alarmirt. Dortselbst ist das Fröhliche Gut, jetzt dem Waldarbeiter Hermann Reismann gehörig, bestehend aus Wohnhaus und Scheune, niedergebrannt. Die Gebäude waren von alter Bauart und wurde das Haus von 5 Miethspartien bewohnt. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch unbekannt.

— Zwickau, 26. Juni. Zweite Strafkammer. Die Waldarbeiters-Gesfrau Anna Emilie Zeiger geb. Staab aus Eibenstock, 34 Jahre alt, hat geständigemachen am 13. April d. J. in Eibenstock einer Tagelöhner-Gesfrau 3 M. boares Geld entwendet und bei Ausführung dieses Diebstahls sich eines falschen Schlüssels bedient. Wegen schweren Diebstahls erkannte man wider die Angeklagte auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten und 1 Woche.

— Zwickau, 28. Juni. Das Meisterschafts-Straßenfahren über 100 Kilometer Strecke Dresden—Zwickau fand gestern bei prächtigem Wetter statt. Die Radfahrer-Bereine der Zwischenstationen und der Endziele hatten die Tour mit Controlposten besetzt. Das Hauptinteresse concentrirte sich auf hiesige Stadt als dem Ziele dieser Wettfahrt. Radfahrer von nah und fern, wie sonstige Freunde dieses Sports hatten sich am Zielpunkte, Ehrlers Gasthof im Stadttheil Pölsitz, woselbst Guirlanden über die Straße gezogen waren, vom frühen Morgen an aufgestellt und erwarteten in größter Spannung, ein Spalier von Hunderten von Metern bildend, die Wettfahrer. Das Erscheinen jedes Einzelnen wurde durch Fahnenhaken vor der Endstation verkündet. Eine Anzahl heimische Fahrer führten ihnen, die Bahn frei machend, voraus. Die Eintreffenden wurden mit lauten Bravo's begrüßt. Für Marode waren alle sanitären Vorkehrungen getroffen worden, allein sie trafen, mit Ausnahme eines Fahrers, der bei Chemnitz — bis wohin er die Führung bewahrt hatte — einen leichteren Unfall gehabt haben soll, sämtlich in bester Verfassung hier ein. Als Erster ging durchs Ziel Herr Paul Hoffe-Mittweida in 3 Stunden 47 Min., als Zweiter Herr Heinrich Wierich-Dresden in 3 Stunden 52 Min., ferner in je wenig Min. Abstand die Herren Wicke-Dresden, Paul Hierold-Zwickau, Karl Kaiser-Neuditz-Leipzig, Fiedler-Lauter, Bögtele-Schwarzberg, Seidel-Begau, Biering-Schönau b. Chemnitz, Mieth-Daugen, John-Dresden, Benzel-Dresden, Pampa-Reichenbrand u. i. w. Die ersten Sieger erhielten zunächst frische Eichenfränze drehet, denen Abends bei der solennen Preisvertheilung im Schwanenschloßchen elegante künstliche Eichenkränze mit Schleifen zugesagt wurden. Von 11 bis 1 Uhr wurde vom Stadtmusiker Concert im Schwanenschloßchen gespielt. Darnach verminigten sich Gäste und Gastgeber zu einem gemeinsamen Mahle. Abends folgte im Schwanenschloße Kommerz verbunden mit Preisvertheilung. Als Preise wurden gewährt: goldene Uhr und goldene Bundesmedaille dem Meisterschaftsfahrer; Bowle und große silberne Medaille, 2. Preis; ein prächtiger Handbatter (30 Mark Werth) und kleine silberne Medaille; Photographicalbum u. i. w. Bezüglich des Herrn Hierold wurde der Ausschluß des Wettbewerbes beschlossen, bezüglich Herrn Seidel sollen noch Erhebungen gepflogen werden. Prämirt wurden die ersten sechs Sieger. Außer diesen erhielten weitere vier Fahrer Kränze.

— Schneeberg, 27. Juni. In der Zeit vom 1. bis 21. Juli wird die Gegend bei Dresden, Dippoldswalde, Saldta, Marienberg, Annaberg, Schneeberg, Plauen, Zwickau, Glauchau, Rochlitz und Borna als Übungsgebiete für die unter Leitung des Obersten und Abtheilungschefs im großen Generalstabe v. Boff stattfindende diesjährige Übungsreise des Cötus III A der Kriegsakademie benutzt werden. In Schneeberg werden am 10. und 11. Juli verquartiert: 4 Stabsoffiziere, 2 Hauptleute bezw. Rittmeister, 58 Leutnants, 1 Zahlmeisterkapitän, 14 Unteroffiziere, 35 Soldaten 64 Offizierburtschen und 100 Pferde, darunter 29 Offizierpferde.

— Podau-Lengsfeld, 26. Juni. Von hier wird folgender originelle Vorfall von einem Augenzeugen mitgetheilt: Jüngst hatte ich in der Nähe von Podau-Lengsfeld zu thun und befand mich schon im Wagen des Juges, der mich in einigen Minuten nach Chemnitz führen sollte, als ein origineller Vorgang meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Ein in Podau ansässiger Bahnbediensteter hatte sich einem Herrn genähert, der im Begriffe war einzusteigen, und der schon im Wartesaal durch sein unwürdiges Wesen meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte. Der Herr mußte wohl ein Zahnarzt sein, der Arbeiter aber über Zahnschmerzen zu klagen haben, denn er ließ Ersteren einen Blick auf sein Gebiß thun, das dieser mit den Worten aufriß: „Geraus muß er!“ Gesagt, gethan, der Herr Zahnarzt placirte den Patienten auf dem Sitzbrette des zur Abfahrt bereitstehenden

Juges, rief dem Zugführer zu, er möge noch ein bißchen warten, öffnete seine Handtasche, brachte eine gewaltige Zange zum Vorschein, mittelst deren er sich durch machte, unter großer Spannung des ihn umstehenden Bahnpersonals und des mitfahrenden Publikums, dem Patienten seinen Beiniger zu entreißen. Ein gewaltiger Krach und zum Vorschein brachte die Zange einen mächtigen Stockahn, den der Herr Doktor triumphirend seiner Umgebung zeigte. „Al! das war das Werk eines Augenblicks!“ — Der Herr Zahnarzt stieg ein, und unter allgemeiner Heiterkeit des Publikums setzte der Zug sich in Bewegung. Am heitersten war der Patient selbst, der während der Operation weder eine Miene verzog, noch einen Laut von sich gegeben hatte, nahm ihm doch der Herr Zahnarzt für seine Bemühungen nichts ab. Ich aber verspürte noch nach 10 Minuten den Krach des gezogenen Jahn's an meinem eigenen Gebisse.

— Werdau, 26. Juni. Freiwillig aus dem Leben geschieden ist ein vor etwa 14 Tagen aus seiner Wohnung hier verschwundener, etwa 80jähriger Greis. Der Vermißte wurde jetzt, nachdem man nach seinem Verbleib bisher vergeblich geforscht hatte, in einem Walde bei Oberwiesenthal erhängt aufgefunden. Der Wunsch, vor seinem Ableben noch einmal die Wälder und Berge des Erzgebirges zu sehen, hat den lebensmüden Greis veranlaßt, den langen und beschwerlichen Zug nach seinem früheren Aufenthaltsort Oberwiesenthal anzutreten.

— Die Post- und Telegraphengeschäfte im Regierungsbezirk Zwickau werden vom 1. Juli an von der Oberpostdirektion Chemnitz wahrgenommen.

— Eger, 26. Juni. Wie die hiesigen „Nachrichten“ mittheilen, ist in Franzensbad der Verkauf der Korblume, die als Lieblingsblume des Kaisers Wilhelm I. bei Kundgebungen von den Deutschböhmen mit Vorliebe getragen wird, untersagt worden. Merkwürdig, mit welchen Mitteln das Deutschthum in Böhmen bekämpft wird, noch merkwürdiger aber, daß sich so viele Deutsche trotz der deutschfeindlichen Machinationen in Oesterreich den Tschechen und ihren Freunden gegenüber so zuvorkommend zeigen. Ist's doch kürzlich in Sachsen vorgekommen, daß an einem Staatsbau Befanntmachungen für die Arbeiter der dort arbeitenden Tschechen wegen, in tschechischer Sprache veröffentlicht wurden. Wäre es nicht besser gewesen, man hätte diesen bedeutet: Sachsen liegt in Deutschland, es wird also hier deutsch gesprochen; wer's nicht kann, mag sich über die einschlagenden gesetzlichen Bestimmungen — um solche soll es sich in den Befanntmachungen gehandelt haben, durch einen Dolmetzch unterrichten lassen.

Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart. Von Th. Schmidt.

1. (Nachdr. verboten.)

Ueber die herbstlichen Fluren hatte sich die Abenddämmerung herabgelenkt; aus dem freundlichen Thal, durch das sich wie ein breites, silbernes Band der Fluß wand, stieg weicher Nebel auf, welcher das am Fuße des waldreichen Höhenzuges gelegene Städtchen bald so dicht einhüllte, daß nur noch die Dachrisen und die schlank Thurmspitze sowie zwei qualmende Fabrikföhnröhren daraus hervorstachen.

In der Natur herrschte stiller, feierlicher Friede, welcher nur von den in kurzen Pausen durch das Thal hallenden Tönen der Abendglocke des fernern Städtchens und dem Geräus einer in der Nähe von zwei gerade am Begrande rastenden Wanderburtschen vorbeiziehenden Schafherde unterbrochen ward. Ueber Tag war es heiß gewesen; die Septembersonne hatte ihre Strahlen mit verknagender Gluth auf die staubige Landstraße geworfen und den beiden Wanderburtschen dort im heißen Grase, von welchen der Eine unaufgeseht keine Blicke weit über die Fluren nach dem tieferliegenden Städtchen hinschweifen läßt, manchen Schweißtropfen ausgepreßt.

„Es wird Zeit, daß wir aufbrechen, Schlefier“, mahnt der größere der beiden Männer sich erhebend, „Du hast noch bis zum nächsten Heden beinahe zwei Wegstunden und ich möchte gern vor völligem Anbruch der Dunkelheit die Stadt Blankensfeld erreichen.“

Schweigend erhebt sich der „Schlefier“. Es ist eine kleine schwächliche Gestalt mit eingesunkenen Brust und hohlen Augen, welche einen Moment mit bewundernden Blicken zu der großen, kräftigen Gestalt seines Begleiters aufschauen. Nicht ohne Anstrengung erklimmt er den steilen Grabenrand, den der Andere mit zwei elastischen Schritten bereits erstiegen. Seinen dünnen, nicht viel mehr wie ein paar abgenutzte Bürsten enthaltenden Berliner über die Schulter werfend, folgt er dem sichtlich große Eile habenden Begleiter. „De, Westfäliger, Du hast ja plöylich Siedenmeilenstiefel angezogen, lauf nicht so, ich kann, weiß Gott, nicht mit“, ruft der Kleine, und der Große hemmt sofort seine Schritte und blickt sich mit einem gezwungenen, freundlichen Lächeln nach dem Begleiter um.

„Du mußt schon entschuldigen, wenn ich Dir zu schnell gehe, Bruder Schlefier; aber wenn man so nahe dem Orte ist, in dem man seine Jugend- und Lehrjahre verbrachte, dann macht man unwillkürlich längere Schritte, antwortete der Westfäliger, auf dessen Antlitz jetzt ein tiefer Ernst liegt.“

„Ja, wer solche Lehrjahre durchgemacht hat, wie Du, den mag es wohl wieder nach dem Städtle hinziehen“, meint der Kleine. „Als ich vor zehn Jahren auf der Wanderschaft mal wieder an das Nest kam, wo ich gelernt hatte, da bin ich in großem Bogen drum herum gegangen. Na, ich hab Dir ja schon erzählt, daß ich in der Lehrzeit wie ein Hund behandelt worden bin.“

Der Große nickte stumm und beide setzten eine Weile schweigend den Weg bis zu einer Biegung der Landstraße fort, bei welcher sich eine zweite schwächere Schafherde abzwiegte, welche in westlicher Richtung zu Thal führte, während die erstere in das nordöstlich gelegene Städtchen einmündete.

„Hier müssen wir uns trennen, Schlefier“, sagte der Große stehen bleibend und seinem Begleiter die Hand reichend, „Dein Weg geht links, der meinige rechts. Habe Dank für Deine Begleitung in diesen bösen vierzehn Tagen, die wir vom Rhein bis hierher zusammen durchlebt haben. Vertiere nur ja nicht den Brief, den ich Dir an meinen ehemaligen Schulfreund Poffer in Bremen dorthin mitgegeben habe. Wenn er denselben liest, wird er, der fast immer fünfzig bis sechzig Weber beschäftigt, Dir gewiß Arbeit geben; auch die Bedingung, daß Du den Brief nicht öffnest, wirst Du erfüllen.“

Es st... da aber... so wär... Dir m... nisse... Dir b... habe... von m...
 sich an... über d... des S... lichen... Kusdr... raden... mit ein... sich sel... haben... dem no... reitet... geföhrt... zu ma...
 Dir an... weit gi... welche... man J... nur m... jede... zur Be... und m... gefallen... Du ten... hinter...
 erwidert... man... fallen... vertheilt... auch... eine... oft... zu habe...
 D... seines... wegter... gehnd... Gott... ich wie... — an... Du we... Dir tr... geht...
 geheilt... der... wenn... (hunger... den G...
 Zukütre... wir M... müßen... zu lönn... und G...
 Mensch... ein Th... auch... soll...
 es tief... trefflich... wurde... demokra...
 zu geh... auf der... Genosse... wilde F...
 theillen... Föhne... wie ich... im Kä...
 dieser... weg m... der Kr... rohen...
 Jüngling... gemacht... meine... ein G...
 erinnert... habe... Grund...
 bist un... Forderu...
 Andere... Wänge... genug...
 und Be... wieder... heiterer...
 wieder... wieder... Westfäl...
 — Rei...
 bezüglic... will...
 „B...
 Da, nin... Stadt...
 Annaber... mir bur...
 mehr sei... daß Du...
 zu den... vor Got...
 unter d...
 Gesinnu...
 Anders...
 Denjeni...